



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neueste Romanliteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wenn sie consequent sind, müssen für die Theilung des ungarischen Reiches in vier oder gar fünf nationale Staatsgruppen stimmen. Neigt sich die Majorität dieser Ansicht zu, so reicht das hin, um das radicale Element in Ungarn wieder in die Höhe zu bringen, es genügt aber nicht, um die widerspenstigen Magyaren zu bändigen. Denn dann werden nicht nur die deutschen Demokraten wie im Jahre 1848, sondern auch die Conservativen gegen die Regierung auftreten und ob in der Armee, die an und für sich streng centralistisch gesinnt ist, die Lust groß sein wird, für die problematischen Figuren einer Slowakei, Magyarei, Walachei u. s. w. zu kämpfen, steht dahin. Hält die Regierung, wie noch immer behauptet wird, an einem dualistischen Programme fest, so hat sie durch den Ausschluß der Deutschen ihrer natürlichsten Bundesgenossen sich beraubt. Zwar hat der Dualismus unter den Deutschen bis jetzt nur wenige zerstreute Anhänger; überzeugen sie sich aber, daß die Centralisation nicht durchführbar sei, so werden sie doch noch eher zum Dualismus sich bekehren, als dem slawischen Föderalismus huldigen. Sie wollen freilich überhaupt nichts von dem außerordentlichen Reichstag wissen, denselben nicht beschicken. Die Demonstration wäre imposant, wenn in den rein deutschen Provinzen Einmüthigkeit herrschte. Sie ist auch nur in diesem Falle anzurathen. Können sich die Deutschösterreicher nicht einigen, bleiben die Deutschen in Böhmen und Niederösterreich bei der Weigerung, fügen sich dagegen die Steiermärker und Tiroler, dann wäre es besser gewesen, die Deutschen hätten nie mit dem „Nessuno“ gedroht. Die Schule, die eine Minorität durchmachen muß, bleibt ihnen in keinem Falle erspart. Es ist eine harte, aber besonders für die Deutschösterreicher heilsame Schule.

A. S.

Neueste Romanliteratur.

Während das Jahr 1865 auf diesem Felde eine Anzahl Werke von bleibender Bedeutung zu Tage gefördert hat, wird von den 1866er Erzeugnissen das Meiste (eine glänzende Ausnahme davon macht das reizende jüngste Kind der reuterschen Muse) schon nach wenigen Jahren der Vergessenheit anheimgefallen sein. Je massenhafter — wie dies bereits in einer der letzten Nummern hervorgehoben wurde — die Production gewesen war, um so betrübender fällt uns die fast durchgängige Mittelmäßigkeit des Gebotenen auf. Indessen das Vorzügliche kann nicht immer neu, das Neue nicht immer vorzüglich sein und auch die bescheidenen Pflänzchen, die nur auf eine geringe Weile sich selbst und den Garten schmücken, dürfen auf flüchtige Beachtung Anspruch machen; während man andererseits vom Unkraut, auch wo es in unscheinbarer Gestalt aufwuchert, die Beete säubern soll. Aus diesem Gesichtspunkte werfen wir einen Blick auf einige der jüngsten novellistischen Producte.

Immer zunehmenderer Beliebtheit erfreut sich die Feuillettonnovelle, die in kurzen pikanten Zügen den bequemen Leser der Neuzeit alltäglich oder allwöchentlich, je nach dem Verhältniß seines Bedürfnisses, zu amüsiren weiß. Einige Wenige haben sie wahrhaft künstlerisch zu gestalten gewußt; unter ihnen steht

Paul Heyse obenan, dessen letzte Erzählung: „Auferstanden“ in der Gartenlaube mit seinen elegantesten früheren Schriften wetteifert. Sonst pflegen diese Geschichten die kurzlebigen aller Eintagsfliegen zu sein, unter deren Schwarme freilich auch manches verloren geht, das eines längeren Lebens nicht unwerth wäre. Dahin rechnen wir z. B. eine kleine Sammlung

Novellen von L. Rosen. Detmold, Meyer,

deren Verfasser zwar noch etwas schülerhaft durch freundliche Schickungen des Zufalls jede sich irgendwie aufthürmende Schwierigkeit und Bedenklichkeit klüglich zu entfernen weiß, sich jedoch durch originelle Erfindung und hübsche Darstellungsweise bereits vortheilhaft auszeichnet und bei größerer Vertiefung in Charakter- und Weltstudien im Stande sein wird, auf diesem Felde recht Gutes zu leisten.

Einige hübsche kleine Dorfgeschichten ähnlicher Art finden sich bei

Niendorf, *Contraste der Gegenwart*; *Skizzen aus dem deutschen Culturleben*. Berlin, Springer,

als Zugaben unter einer Partie kleiner Aufsätze, die zur Hebung bäuerlicher und kleinbürgerlicher Verhältnisse auf dem Gebiete der socialen und politischen Bildung bestimmt sind. Hätte das Buch statt seines wunderlichen Titels die einfache Ueberschrift: „Bilder aus dem Leben eines preussischen Landwirths“, so würde es mit seiner gesunden, einfachen Darstellungsweise bald sein geeignetes Publikum und den verdienten guten Erfolg erlangen. —

Angstvoll suchten früher unsere Mütter nach passender Lectüre für ihre heranwachsenden Töchter; jetzt, seit Tauchnitz seine *Collection of british authors* erscheinen läßt, wählen sie unbedenklich jedes Buch daraus, dessen Autor das Glück hat, sich mit der Pastarte „Miss“ legitimiren zu können, und der unermessliche Absatz, dessen diese Literatur sich beim letzten Feste zu erfreuen hatte, zeigt aufs neue, wo das gelobte Land liegt, zu dem man in dieser Hinsicht das höchste, ja fast ausschließliche Vertrauen hegt. Doch sind wir in der Lage, ihnen auch aus deutscher Feder wenigstens ein anziehendes Büchlein für ihre Zwecke empfehlen zu können, nämlich:

Still und bewegt. Ein Lebensbild von Amalie v. Klausberg. Jena, Mauke.

Schilderung eines edlen Mädchencharakters, die, wenn sie an realistische Treue jenen englischen Erzeugnissen nachsteht, dafür eine idealistische Seite anschlägt, welche um so vernehmlicher und harmonischer in unserer deutschen Brust wiederklingt und in ihrer freundlichen Einfachheit jedenfalls besseres Vorbild darbietet, als die frömmelnden Erbauungsnovellen, für deren Hervorbringung neuerlich auch bei uns so manches Treibhaus entstanden ist.

Uns Männern hat das verloffene Jahr eine Anzahl „historisch-politischer“ Tendenznovellen bescheert. Auf diesem Gebiete sehen wir namentlich Schmidt-Weißenfels thätig, freilich nicht immer mit gleichem Glücke. Interessant ist seine kleine Skizzensammlung:

Hinter Schloß und Riegel. Hundert Jahre französischer Geschichte in den Gefängnissen. Berlin, Seebagen.

Ein sehr dankbarer Vorwurf: was wären unsere modernen Novellisten, Scott und Dumas obenan, ohne die Gefängnisse? welcher ihrer Romane hätte nicht seine spannendsten Effecte in den Kerker-scenen? Der Verfasser führt uns in diese wichtige Maschinerie der Romantik mit der planvoll durchgeführten Absicht ein, die Strafe des Gefängnisses und das Loos der Gefangenen unter richtige Gesichtspunkte zu fassen und zu einer brennenden Frage unserer Zeit zu machen. Auf den Namen „Geschichte“ können diese vielfach durchaus nicht nach den authentischsten Quellen berichteten Erzählungen nur in beschränkterem Sinne Anspruch machen, auch führt den Verfasser der Eifer für seine Sache

stellenweise zu weit. So kann doch sicherlich die Verurtheilung Meyß nur unter bedenklichster Verwirrung aller Rechtsbegriffe ein „politischer Mord“ genannt werden. Abgesehen von solchen Einzelheiten muß man zugestehen, daß der Verfasser nicht nur etwas Interessantes, sondern auch Verdienstliches geliefert hat.

Weit minder gelungen ist sein neuestes Buch:

Pollignac. Historisch-politischer Roman in zwei Bänden. Ebendasselbst.

Schmidt-Weißensels bekämpft hier die Willkür und Gewaltthätigkeit des Absolutismus, indem er uns das französische Ministerium der Präbordonnanzen und dessen Gegner darzustellen versucht. Aber ein deutliches Bild von den damaligen Zuständen Frankreichs erhalten wir nicht, namentlich nicht von dem französischen Geiste, der jene Tage durchsprüht. Was wir zu erkennen vermögen, ist nur die Absicht, mit Gedanken, die in steif geschnittenen Schablonenfiguren verkörpert sind, einen Kampf gegen gewisse Zustände unseres Vaterlandes einzugehen, der in dieser Gestalt größtentheils bereits zum Anachronismus geworden ist. Keine rührigen, praktischen Franzosen bevölkern dieses Buch, sondern fast nur schwerfällige Ideologen, deren Deutschtum sich auch äußerlich so wenig verläugnet, daß einer unter ihnen, Graf Duémont, seinen zum Constitutionalismus umgeschlagenen Sohn einen „Schwärmer Marquis Bossa“ nennt. Das Buch ist ein in bester Absicht unternommener, aber in der Ausführung verkümmerter Versuch. Die Skizzen aus dem Leben der Heimath, die der Verfasser in einem früheren Werke mit geschickter Hand gezeichnet hat, sind jedenfalls das geeignetere Feld für seine Thätigkeit.

Zum Schluß wenden wir den Blick auf eine Tendenzschrift wider den Katholicismus, deren Titel anziehend genug klingt:

Verlorene Seelen. Roman in 3 Bänden von Leo Wolfram, Verfasser der *Dissolving views*. Berlin, Janke.

Der Autor klagt über die Schwierigkeit, für unser jetziges verwöhntes Publikum einen pikanten Romananfang zu bieten, findet ihn indessen glücklich in einer schlüpfrigen Situation. Doch wird der Leser, den der Anfang gewinnen sollte, bald ernüchert. Das wäre nicht schlimm, wenn nur das übrige Buch nicht zu sehr mit langweiligen theologischen Streitigkeiten angefüllt wäre, die wiederum in ihrer Seichtheit und Unzulänglichkeit den tiefer Gebildeten abstoßen. Die beiden verlorenen Seelen sind: weiblicherseits eine Dame, die, um sich scheiden zu lassen, Protestantin wird und als angehender Freigeist sich besonders mit Läugnung der persönlichen Unsterblichkeit hervorthut; männlicherseits ein Geistlicher aus vornehmer Familie, der durch naturwissenschaftliche Studien seinem Stand entfremdet, in demselben doch unter allerhand Schwankungen verharret, bis seine Oberen, da sie ihre Hoffnung, sein Erbe zu erschleichen, vereitelt sehen, ihn unter lügnerrischen Vorpiegelungen in ein Kloster locken und dort als Sträfling gefangen halten; dies endlich bewirkt, nachdem es ihm gelungen, zu entkommen, seine Bekehrung zum Protestantismus und die Vermählung mit der andern „verlorenen Seele“. Die Geistlichkeit stiehlt in diesem Buche kostbare Diamanten und schiebt dafür geringere unter; sie dingt den ersten besten Lump, um zu einer gläubigen Christin die Geisterstimmen ihrer verstorbenen Aeltern reden zu lassen und das Mädchen dadurch zu einer unnatürlichen Ehe zu bestimmen; versteht sich, wieder um Geld zu erpressen, — und dgl. mehr. Wer solche selbstgemachte Strohpuppen verbrennt, hat freilich leichtes Spiel, aber in Wahrheit fehlt ihm von den realen geistigen Mächten, über die der Katholicismus gebietet, jeder Begriff und er besitzt daher für die Bekämpfung desselben den allergeringsten Beruf. — Die Entwicklung ist nachlässig und erfordert beständige Einschaltungen und Nachträge; der Stil ist unrein, mit Fremdwörtern und Provincialismen gleichsam gespickt. — d.

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Freytag.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Kögler in Leipzig.